

6. 11. 1914

148

Die Katholiken und die Friedensfrage.

Große Kundgebung in Salzburg.
(Eigenbericht der „Reichspost“.)

Salzburg, 5. November.

Gestern sah die Stadt Salzburg eine mächtige Friedenskundgebung, welche vom Kartell der katholischen Vereine veranstaltet worden war. Die Beteiligung der Bevölkerung war eine imposante, der große Saal des Stiftes St. Peter erwies sich samt den Nebenräumen als viel zu klein. Zahlreiche Besucher mußten wieder umkehren, da sie keinen Einlaß mehr finden konnten.

Den Vorsitz in der Versammlung führte Weihbischof Dr. Rieder, er konnte insbesondere begrüßen: Ihre kaiserliche Hoheit Frau Großherzogin Alice von Toskana mit ihrer Hofdame der Frau Gräfin Dürkheim, Erzelenz-Fürsterzbischof Dr. Kaltner, Fürst Auerperg, Graf Leo Kuenburg, Graf Esterhazy, Gräfin Waldburg, Baronin Geusau, Abt Hauthaler, die Domherren Dr. Frey, Stöckl und Perkmann sowie den Schriftsteller Hermann Bahr. Landeshauptmann Erzelenz Winkler sowie die Abgeordneten Freiherr v. Fuchs, Huber, Bernwein, Miglbauer, Steinwender, Langreiter, Hainer, Lakner und Neureiter sandten Begrüßungstelegramme.

Das Referat erstattete Landesauschuß Runschakl, welcher in großangelegter Rede die Friedensfrage vom Standpunkt der Katholiken aus behandelte.

Eingangs seiner Ausführungen stellte er die Frage: Dürfen wir angesichts der gewaltigen Erfolge auf dem südlichen Kriegsschauplatz, dürfen wir in diesem großen weltgeschichtlichen Augenblicke noch auf den Frieden denken, noch nach Frieden rufen? Ich beantworte diese Frage ohne Scheu mit einem kräftigen Ja. Wie wir im Unglücke nie verzagten, sondern den Kopf kühl und das Herz warm uns hielten, so dürfen wir auch jetzt im Glücke nicht übermütig werden. Erkennen wir vor allem in den herrlichen Siegen nicht nur die Tüchtigkeit unserer Heerführer und die über alles Lob erhabene Tapferkeit unserer Soldaten, sondern auch das Warten der ewigen Gerechtigkeit und beugen wir vor ihr, von heiligem Schauer erfüllt, in Demut unser Knie. Vergessen wir über die Siege in Italien auch nicht darauf, daß kein Sieg so groß und durchgreifend sein kann, um die Schäden aufzuwiegen, die durch jeden Kriegstag an der Zukunft verursacht werden. Ueber allen Siegen auf den Schlachtfeldern steht der Sieg der Menschlichkeit und der Vernunft, und diesem Siege dürfen die Wege nicht verrammelt werden durch das Geschrei der ahnungslosen Helden in den vornehmen Klubs, in den behaglichen Salons und den gemütlichen Stammtispen. Wenn dieser Krieg ausfliegen sollte in die Notwendigkeit, auch fernerhin eine Welt in Stahl und Eisen gegen Haß und ungezügelte Leidenschaft bereitgestellt zu halten, dann ist der kommende Friede nur eine Atempause in dem schrecklichen Ringen, nicht eine Quelle des Glückes der Staaten und Völker, sondern ein Vulkan, der gräßliches Unheil in seinem Schoße birgt. Die Siege auf den Schlachtfeldern dürfen daher nicht mißbraucht werden zu dem Zwecke, den Kriegsfanatizismus neu zu entfachen, sie dürfen nicht angestrebt werden, nur um des Obsiegens über die Feinde, sie sollen und dürfen vielmehr nur dem einem Zwecke dienen, die Feinde darüber zu belehren, daß der Appell an das Schmerz sie nicht mehr zum Ziele bringen kann, daß es höchste Zeit ist, sich zu besinnen und der wüsten Selbsterlöschung ein Ende zu bereiten. Von solchen Gedanken geleitet, komme ich zu dem Schlusse, daß wir trotz der Siege in Italien, nein nicht trotz, sondern erst recht wegen der Siege in Italien, berechtigt sind, unseren Friedenswillen zu bekunden. Mehr noch, wir sind nicht nur berechtigt, unsere Friedensbereitschaft unverhohlen auszusprechen, wird sind verpflichtet dazu. Denn wohl kaum in einem anderen Augenblicke konnten wir, gestützt auf Beweise von so elementarer Kraft unseren Friedenswillen als Ausfluß edelster, ritterlichster Gesinnung der Welt zur Beurteilung unterbreiten, als eben jetzt im Glanze der herrlichen Waffentaten der verbündeten österreich-ungarischen und deutschen Heere.

Die Versammlung sollte dem Redner reichen Beifall, der sich besonders steigerte, als Weihbischof Dr. Rieder

dem Redner seinen und den Dank der Versammlung aussprach. Redakteur Steinwender beantragte die Absendung von Guldigungstelegrammen an den Kaiser und den päpstlichen Nuntius in Wien. Hierauf nahm noch Fürsterzbischof Dr. Kaltner das Wort, welcher insbesondere der Mühen und Sorgen des Kaisers gedachte und ein dreifaches Hoch auf Papst und Kaiser anstimmte, welches die Versammlung jubelnd widerhallte. Mit der Absingung der Volkshymne fand die so glänzend verlaufene Kundgebung ihr Ende.